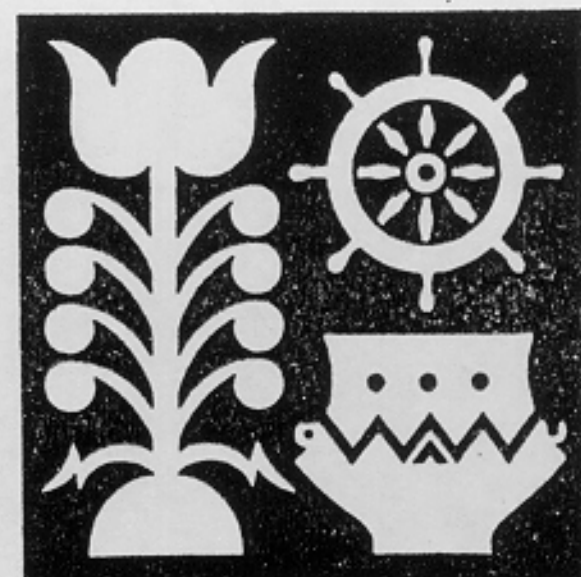


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Nr. 450
Juni 1987



Bremerhavens alte Schulen

Hier wird erstmals eine Übersicht der allgemeinbildenden Schulen veröffentlicht, die auf heutigem Bremerhavener Stadtgebiet von den Anfängen bis zum Jahre 1938 bestanden haben bzw. noch bestehen. Diese aufschlußreiche Zusammenstellung ist dem Heimatforscher Herbert Körtge (Spezialgebiet Schulgeschichte), langjährigem Beiratsmitglied der Morgensterner, zu verdanken, der in mühevoller und geduldiger Kleinarbeit diese für die Bremerhavener Stadtgeschichte wichtigen Daten zusammengetragen hat. Über die umfangreichen Schulbauten in Bremerhaven nach dem zweiten Weltkrieg wird später berichtet werden. H. G.

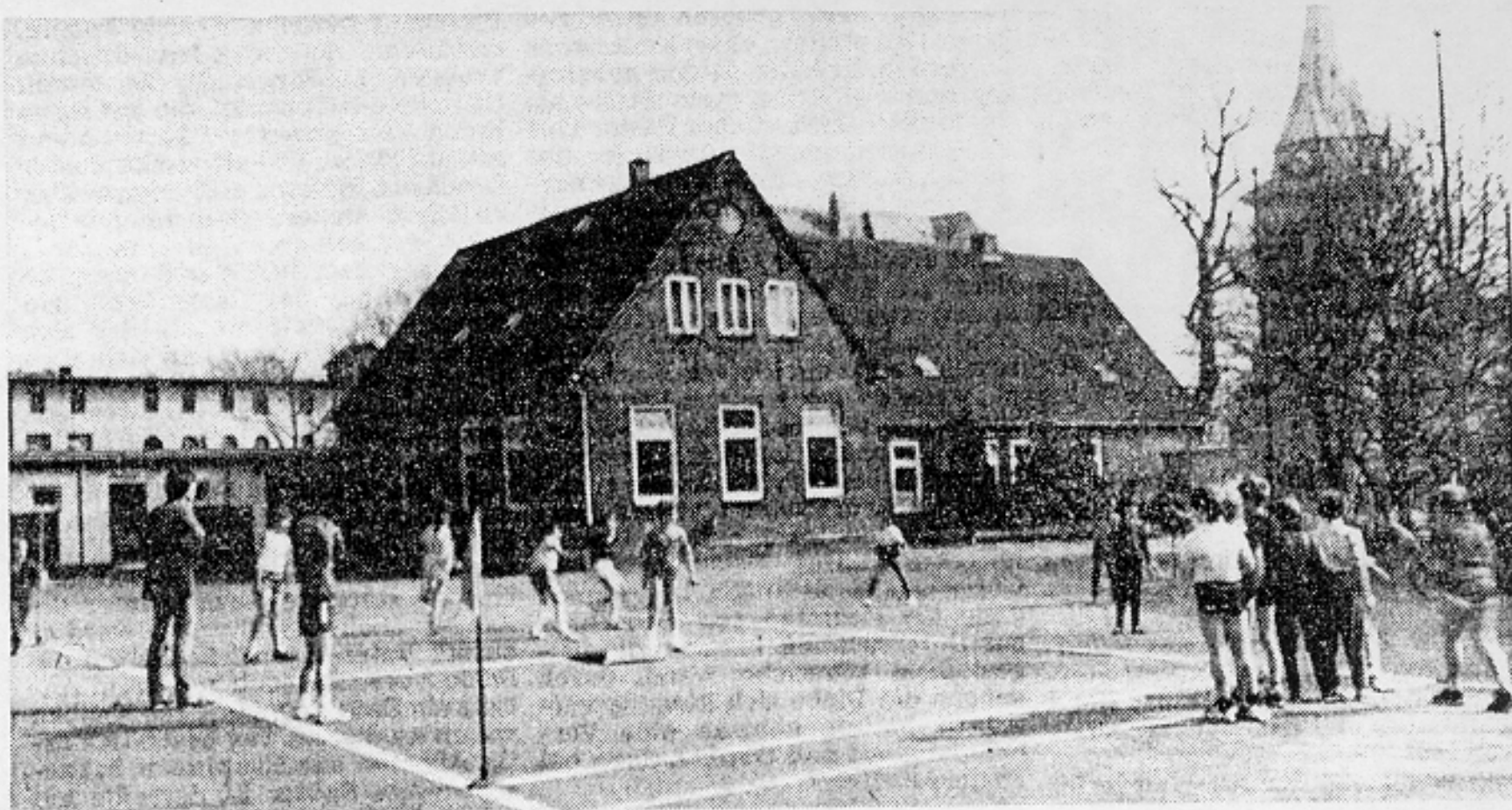
Die ältesten urkundlichen Nennungen von Schulen in den sechs Ursprungsgemeinden der heutigen Seestadt Bremerhaven sind:

- die zunächst lutherische und später reformierte Schule in Lehe: 1539 bei der Dionysiuskirche
- die Schule in Imsum/Weddewarden: 1550
- die Kirchschule in Geestendorf: 1617 bei der Marienkirche
- die Schule in Wulsdorf: 1697 an der Zingelke
- die private Elementarschule in Alt-Bremerhaven: 1831 in der Osterstraße, die 1843 öffentliche Volksschule (neben der Großen Kirche) wurde
- die Schule in Geestemünde: 1852 am Markt (heute Berliner Platz)

Alte, aber nicht mehr bestehende Schulen

Wulsdorf

- das Schulhaus Zingelke 2 von 1793 bis 1908 (Gebäude 1965 abgebrochen)



Das Gebäude in der Mitte aus dem Jahre 1861 gehört zur Zwingli-Schule an der Langen Straße in Lehe und dient noch heute als Turnhalle. Es ist das älteste Schulgebäude auf Bremerhavener Stadtgebiet, in dem noch heute unterrichtet wird.

Geestendorf

- die Kirchschule Schulstraße 7 (seit 1889 Pfarrstraße) von 1852 bis 1901, dann Hilfsschule („Marienschule“) von 1924 bis 1931 (Gebäude 1936 abgebrochen)
- die Paschschule, Schillerstraße 14, Volksschule von 1863 bis 1901, dann Katholische Schule bis 31. 3. 1939 (Gebäude 1944 zerstört)
- die Neumarktschule an der Grashoffstraße von 1876 bis 1944 (Gebäude zerstört)
- Privatschulen, darunter die der Antoinette Konter, Georgstraße 77, von 1858 bis etwa 1898

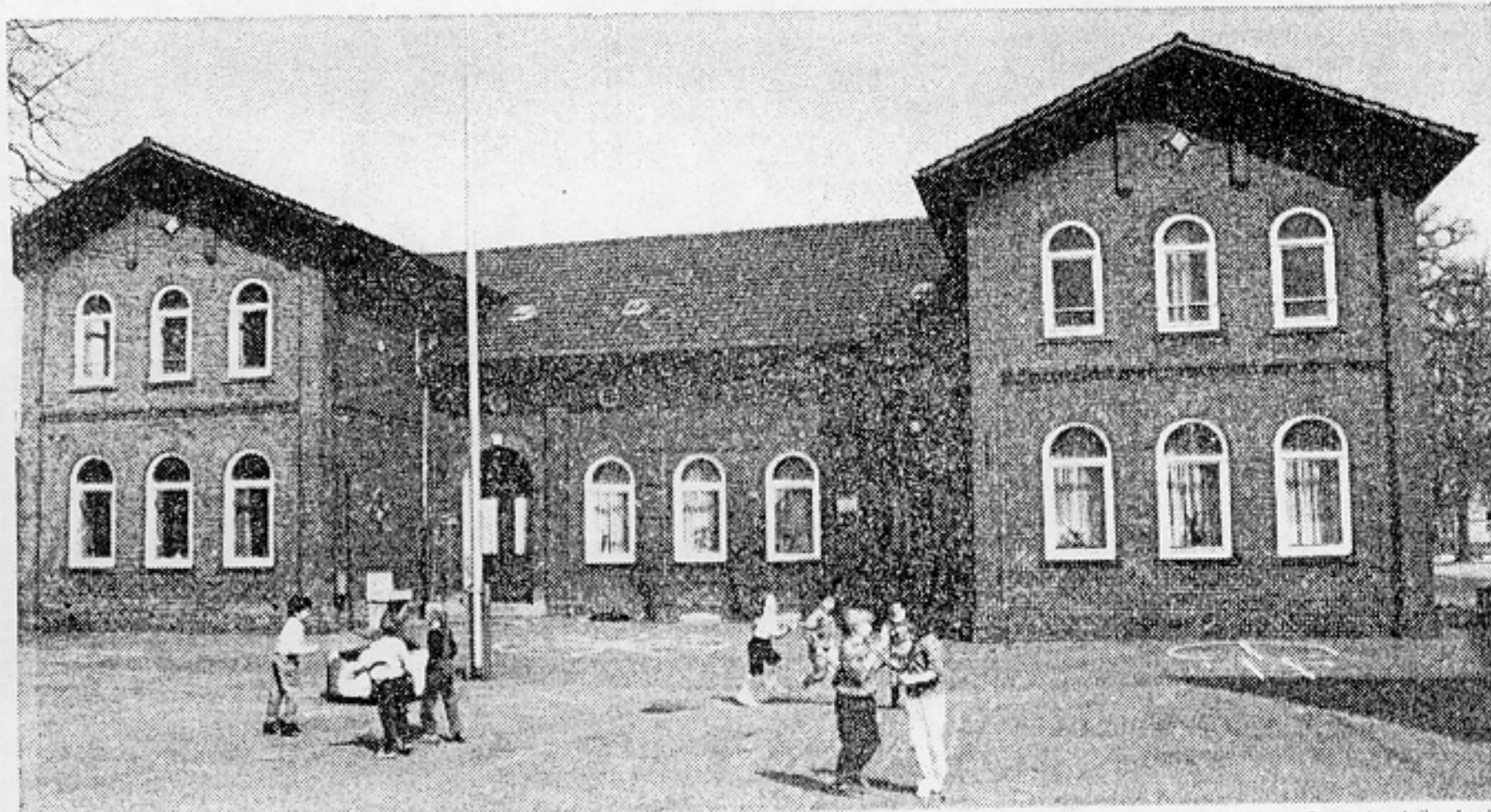
Geestemünde

- die Volksschule Schulstraße 3, spätere Alt-Geestemünder Mädchenschule von 1864 bis 1944 (Gebäude zerstört)
- die Realschule Schulstraße 7 von 1889 bis 1908, dann die Neue Mädchenschule und von 1911 bis 1944 die Alt-Geestemünder Knabenschule (seit 1930 „Hermann-Löns-Schule“) – Gebäude zerstört
- die Städtische Höhere Mädchenschule/Deutsche Oberschule in der Bahnhofsallee (seit 1955 Klußmannstraße) von 1903 bis 1944, hervorgegangen aus der 1858 gegründeten Höheren Privatschule für Mädchen („Ordemann-Schule“), Marktstraße (heute Verdener Straße) – (Gebäude zerstört)
- die Katholische Schule in der Schultzstraße von 1878 bis 1901, Gebäude dann zur angrenzenden Volksschule Schulstraße 3 (1944 zerstört)
- fünf Privatschulen, von denen die 1867 von Caroline Werbe gegründete größere Bedeutung hatte
- die private Volksschule von R. C. Rickmers auf Geesthelle von 1857 bis 1867

- die private Elementarschule des Lehrers Chr. Blanck in der Osterstraße 4
- die öffentliche Volksschule neben der Kirche, Leher Straße 45 (ab 1864 Bgm.-Smidt-Straße)
- die Mädchenschule (ab 1910 Schillerschule) in der Langen Straße 116 (ab 1939 Prager Straße)
- die Knabenschule (ab 1910 Goetheschule) in der Grenzstraße 4
- das Städtische Lyzeum, Grüne Straße 39 (seit 1939 Grazer Straße), von 1905 bis 1942 (Gebäude 1944 zerstört)
- die Private Höhere Töchterchule von Auguste Gill, Grüne Straße/Baumstraße, von 1869 bis 1905, 1839 von Doris Bartholdi gegründet (Gebäude 1944 als Seemannsheim/Kolpinghaus zerstört)
- die Private Höhere Töchterchule von Lucie Wunnenberg, zuletzt „Bürger“ 50, von 1880 bis 1905, 1849 von Johanne Plump gegründet (Gebäude 1944 zerstört)
- die Private Höhere Knabenschule

ALT-BREMERHAVEN

- die private Elementarschule des Lehrers Chr. Blanck in der Osterstraße 4
- die öffentliche Volksschule neben der Kirche, Leher Straße 45 (ab 1864 Bgm.-Smidt-Straße)
- die Mädchenschule (ab 1910 Schillerschule) in der Langen Straße 116 (ab 1939 Prager Straße)
- die Knabenschule (ab 1910 Goetheschule) in der Grenzstraße 4
- das Städtische Lyzeum, Grüne Straße 39 (seit 1939 Grazer Straße), von 1905 bis 1942 (Gebäude 1944 zerstört)
- die Private Höhere Töchterchule von Auguste Gill, Grüne Straße/Baumstraße, von 1869 bis 1905, 1839 von Doris Bartholdi gegründet (Gebäude 1944 als Seemannsheim/Kolpinghaus zerstört)
- die Private Höhere Töchterchule von Lucie Wunnenberg, zuletzt „Bürger“ 50, von 1880 bis 1905, 1849 von Johanne Plump gegründet (Gebäude 1944 zerstört)
- die Private Höhere Knabenschule



Der alte Teil der Alt-Wulsdorfer Schule an der Sandbredenstraße aus dem Jahre 1866 ist das zweitälteste Schulgebäude in Bremerhaven. Es ist das älteste, in dem noch „normaler“ Klassenunterricht gegeben wird.

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

- von 1839 in der Osterstraße 2, aus der 1858 die Bürgerschule als Vorgängerin des Gymnasiums und der Realschule hervorgegangen ist
- die Privat-Töchter Schule von Clara Griebeling, Gasstraße 6-8, von 1895 bis 1920, 1836 von Elise Eelbo gegründet (Gebäude 1944 zerstört)
- die Privatschule von Edmond Quinche, Am Hafen 71, von 1899 bis 1941 (Gebäude 1944 zerstört)
- drei weitere Privatschulen: die „Aktienschule“ (1860 bis 1863), die 1838 von Frl. Hölte gegründet und die von Auguste Imhoff von 1850 bis 1862

LEHE

- die Lutherische Schule, Poststraße 17, von 1658 bis 1929, dann Hilfsschule bis 1932 (Gebäude 1965 abgebrochen)
- die schon genannte erste Schule bei der Dionysiuskirche, die Reformierte Schule, später Deutsche Schule genannt, als 1713 die Lateinschule im Hause untergebracht wurde (Gebäude 1801 abgebrannt)
- diese Lateinschule im eigenen Haus am „Altmarkt“ von 1856 bis 1897 (Gebäude 1976 abgebrochen)
- die Deichschule in der Schulstraße (seit 1925 Am Schafdeich) von 1885 bis 1944 (Gebäude zerstört)
- die Reformierte Schule in der Fritz-Reuter-Straße von 1905 bis 1936 (Gebäude 1944 zerstört)

WEDDEWARDEN

- die alte Schule Wurster Straße 398 von 1859 bis 1951 (Gebäude 1962 abgebrochen)

Neun Schulhäuser aus dem vorigen Jahrhundert werden noch heute benutzt:

- bei der Zwinglischule das Schulhaus von 1801 (jetzt Hausmeister-Wohnung), das von 1861 (jetzt Turnhalle) und das Hauptgebäude von 1886
- das alte Haus der Alt-Wulsdorfer Schule von 1866 (Neubau 1908)
- der ältere Teil der Marktschule von 1870 (Erweiterung 1900)
- die Neulandschule von 1881 (jetzt zur Lutherschule)
- das alte Haus der Fichteschule von 1891 (Neubau 1908)
- die Veernschule von 1892 in Schiffdordferdamm
- die erste Leherheider Schule am Mecklenburger Weg von 1894 (jetzt Kindertagesstätte)
- die Lutherschule (bis 1931 Gärtner-schule) von 1896
- das Gymnasium des Schulzentrums Bürgermeister Smidt von 1900

Schulhäuser aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts:

- die Theodor-Storm-Schule von 1902, als Neubau für die 1865 von Helene Meyer gegründete Höhere Töchter Schule und spätere Kaiserin-Augusta-Viktoria-Schule als städtisches Lyzeum
- die heutige Deichschule, 1903 als katholische Schule und spätere Uhlandschule, mit Anbau von 1911
- die Lessingschule von 1906, als Oberrealschule 1904 gegründet
- die Wilhelm-Raabe-Schule von 1908, als Reformrealgymnasium, 1878 in der Bülowstraße 5 gegründet
- Neubau für die Realschule in der Schulstraße 7, als Progymnasium 1878 in der Bülowstraße 5 gegründet
- die Körnerschule von 1908 als Knabenschule, später Grundschule
- die Fritz-Husmann-Schule von 1908 mit Anbau von 1939, als Neubau für die Leherheider Schule am Mecklenburger Weg von 1894
- die Pestalozzischulen von 1910
- die Körnerschule von 1911 als Mädchenschule, später Oberschule
- die Fröbelschule von 1929, jetzt zur Pestalozzischule
- die Humboldtschule von 1930
- die Surheider Schule von 1938

Herbert Körtge

Erlebnisse des Ringstedter Pastors zur Franzosenzeit

In welchen intakten Familien gibt es sie nicht: die Geschichten, Erlebnisse, Döntjes, von Generation zu Generation weitergegeben und oft liebevoll ausgeschmückt? Je eher jemand aufschrieb, was Eltern oder Großeltern aus eigenem Erleben erzählten, um so zuverlässiger sind die Berichte, farbiger oft, als es manche Urkunde in Archiven sein kann. Solch ein uns vorliegender längerer Bericht endet so: „Der Sohn des Pastors L. hat diese Erlebnisse aus der französischen Zeit seinen Söhnen so lebhaft und eindringlich geschildert, daß einer derselben, das, was ihm so oft erzählt ist, in diesem Aufsatz niedergeschrieben hat.“

Mit „Pastor L.“ ist Georg Wilhelm Lünig gemeint, geboren am 26. Februar 1766 als Sohn eines Kaufmanns in Verden. Er hatte gerade geheiratet und trat seine erste Stelle als evangelisch-lutherischer Pastor 1797 in Ringstedt an. Die Ausläufer der großen politischen Ereignisse (Französische Revolution, Koalitionskriege, Napoleon) hatten das Dorf noch nicht erreicht. Es heißt in dem Bericht: „... Es pflegten auch die Beamten von Bederkesa nach Ringstedt zu kommen, daselbst wohnte nämlich auch ein kleiner Kaufmann M., wenn derselbe seinen Laden besonders gefüllt oder größere Geldbeträge bekommen hatte, pflegten böse Menschen bei dem Kaufmann einzubrechen. Dem Pastor L. wurde diese große Dorfneugier mit den Worten mitgeteilt: „Hüt Nacht hebbt se Chrischan M. utdragen.“ Es kamen dann die Beamten von Bederkesa zur Untersuchung, besahen die eingestoßene schwache Wand, durch welche die Diebe sich Eingang verschafft hatten, nahmen eine Verhandlung auf und tranken dann bei Pastors Kaffee.“

Nachdem die Franzosen, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, 1803 das Kurfürstentum Hannover besetzt hatten, begann für unsere Heimat die sogenannte „Franzosenzeit“. Sie brachte der Familie Lünig große Sorgen, denn eine Reihe enger Verwandter war zur Legion nach England gegangen, um gegen Napoleon zu kämpfen. Im Jahre 1806 kam es zu einem weiteren Schicksalsschlag. Das Pfarrhaus in Ringstedt brannte ab. „Das Feuer war in einer Schmiede ausgebrochen und zerstörte einen großen Teil des Dor-

fes. Als mittags die Pastorenfamilie bei Tisch sitzt, stürzt das Mädchen mit dem Rufe in die Stube: „Herr Pastor, dat Hus brennt.“ Pastor L. läuft nach den Kirchenbüchern und Kirchengeräten. Die Pastorin nimmt die Kinder und stürzt damit zum Hause hinaus. Alle retten das Leben. Es wird auch noch ein Koffer mit Leinen herausgebracht, dann aber stürzt bereits das Dach herab und begräbt sämtliche Habe...“ Im leerstehenden Pfarrwitwenhaus findet die Familie Unterschlupf. Aber es fehlt an allem Notwendigen. Nur die Kinder freuen sich, wenn morgens hin und wieder ein Frosch in ihrer Kammer umherspringt.

Noch bevor 1807 das neuerbaute Pfarrhaus bezogen werden konnte, erschienen die ersten französischen Truppen in Ringstedt. Es waren Chamborant Husaren, die auf ihren Ruhm stolz waren und herrisch und roh auftraten. Wie oft mußte Pastor L. auf den Höfen als Friedensstifter zwischen Bauern und Einquartierung erscheinen. Den Franzosen folgten im Jahr 1807 Westfäliger. Im Pastorenhaus lag lange Zeit ein Hauptmann Zwirnmann, der sich der Familie anschloß und sich auch mit den Kindern abgab. So hatten sich die drei Knaben ein altes Gewehr verschafft, westfälische Soldaten hatten Pulver geliefert, und nun sollte ein munteres Schießen in einem versteckten Teil des Pastorengartens beginnen. Hauptmann Zwirnmann hatte dieses bemerkt und trat als störende Gewalt unter die Kinder: „Schwerenöter, ich werd es euren Vater sagen.“ So hatten die Schießversuche noch vor ihrem Anfang ein Ende gefunden. Die Knaben waren an diesem Tag besonders artig. Aber der alte Hauptmann hat geschwiegen. Später ist derselbe mit seinen Soldaten nach Spanien marschiert, wohin so viele Westfäliger auf Nimmerwiedersehen von Napoleon geschickt worden sind...“

Nach dem vorläufigen Abzug der Franzosen landeten die Engländer 1806 an der Küste. Die Pastorsfamilie begibt sich nachts auf eine beschwerliche Reise, „um den Bruder, den Schwager und den Onkel wiederzusehen...“, die in der Legion dienten. Von „Kriegslasten und Abgaben ohne Ende, welche der Pastor gleich mit seiner Gemeinde trug...“ wird weiter berichtet. Ebenso aber auch

von all den kleinen Freuden der Kinder: den Besuchen beim Holzschuhmacher Br.; vom duftenden Heu der Pastorenwiese; vom Bickbeeren-pflücken im Riekenheck; den Waldgängen mit dem Reitenden Förster Fr.; schließlich den Kahnfahrten auf Müller Döschers Mühlenteich in Hainmühlen. „Es muß nach diesen Freuden auch des Ernstes im Jugendleben gedacht werden: der Schulzeit. In Ringstedt war eine große Dorfschule für Lutheraner und Reformierte. Sie genügte ihrer Zeit durchaus. Der Organist mußte im Religionsunterricht jedem gerecht werden. Er hatte in der einen Hand den lutherischen, in der anderen den reformierten Katechismus. Die Kinder, ihm genau bekannt, saßen ohne Rücksicht auf Religionsbekenntnis durcheinander. Und so richtete er seine Fragen, und so erhielt er seine Antworten. Diese Schulzeit ist den damaligen Kindern in angenehmer Erinnerung geblieben...“

„Ein Jahresfest für Ringstedt und seine Bewohner war der Markt zu Bederkesa. Auch der Pastor machte sich zu Wagen mit seiner Familie auf den Weg. Sie nahmen bei ihrer Ankunft vor dem Ort bald Zeichen des Marktes wahr. Die Kinder spielten bereits vor den Häusern auf Eintagsflöten und Trompeten. Dann kam man zum Wirtshaus. Die Eltern machten Besuche und Besorgungen. Die Kinder eilten zu den wenigen Jahrmaktsbuden und zum Karussell. Das war einfacher als die heutigen Luxusbauten mit Dampftrieb. Die Pferde waren an den großen Querbäumen angeschirrt. Als leiblichen Genuß kauften sich die Kinder für wenige Pfennige Backwerk, „Korinthenbullen“ genannt, mit dem man die heutigen Kinder kaum reizen würde...“

Da Pastor Lünig an die Ausbildung seiner fünf Kinder denken mußte, nahm er 1809 die besser dotierte Pfarrstelle in Neuhaus an der Oste an. Für die Ringstedter Zeit endet der Bericht mit der Bemerkung, „... sie haben oft gesagt, daß der so sehr einfache Aufenthalt daselbst, welcher für sie so große Verluste mit sich gebracht hatte, die glücklichste Zeit ihres Lebens gebildet habe...“ Über die Zeit in Neuhaus liegt ein gesonderter Bericht vor.

Klaus Dobers



Die Kirche und das Pfarrhaus in Ringstedt im Jahre 1987.

Wollkratze, Spinnrad und Haspel

In den „Ehecontracten“ des vergangenen Jahrhunderts, in denen jedes Einzelstück aufgeführt wurde, das die künftige Hausfrau mitzubringen hatte, werden immer die Wollkratze, das Spinnrad und die Haspel genannt. Da das Schaf einen wesentlichen Teil des Viehbestandes eines Bauernhofes ausmachte, war der Besitz dieser Gegenstände unbedingt notwendig.

Der Schäfer trieb die Schafe auf die weiten Heideflächen, hütete sie und strickte dabei. Er wechselte mit seiner Herde die Weideflächen und achtete auf neugeborene Lämmer, für die er vom Besitzer ein oder zwei

Eier erhielt. Nach der Schafschur wurde die Wolle gewaschen, getrocknet und bearbeitet. Zunächst trat dann die Wollkratze in Aktion, die aus zwei Bretchen mit Handgriffen bestand, deren Innenseite viele gebogene Haken aufwies. Man legte eine Handvoll Wolle in die Kratze und strich mit dem oberen Brett solange über das untere, bis die Wolle fast spinnwebenartig war (Abb. 1).



Abbildung 1



Abbildung 2

Dann ging es ans Spinnen. Abbildung 2 zeigt die Allenteilerin Anna Koop aus Neuenwalde bei der Arbeit am Langspinnrad. Beim Bockspinnrad steht das Rad rechtwinklig zur

Bearbeiterin der Wolle. In den früheren Ehecontracten wurde nirgends angegeben, ob ein Langspinnrad oder ein Bockwindspinnrad in die Ehe einzubringen sei.

Nach dem Spinnen wurde das Garn abgehaspelt. Die linke Hand hielt die Spule, die rechte drehte die Haspel. (Abb. 3). Das bei einer Umdrehung aufgewundene Garn war ein „Faden“, 90 Umdrehungen ergaben ein „Bind“ – also ein „Bind-Faden“. Damit sich nun Oma oder Opa, die alte Magd oder ein alter Knecht beim Zählen nicht „verhaspelt“, schlug nach 90 Umdrehungen der Haspel, ein hölzerner Hammer, gegen ein Brett und zeigte damit ein „Bind“ an. 10 oder 12 davon ergaben ein „Stück“. Um Betrügereien zu vermeiden, wurden alle Haspel, ähnlich wie die Himpten für das Korn, staatlich geeicht. Darüber gibt uns eine Verfügung des Amtes Neuenwalde vom 29. November 1832 „an alle Einwohner und Häuslinge“ Auskunft, in der es heißt:

Die Einführung des neuen Haspels, bereits am 14ten December 1787 befohlen, soll nunmehr unbedingt geschehen. Alle Linnen-garn-Haspel sollen 3 1/4 Landesmaße im Umfang, das Bind 90 Faden, das Stück 10 Bind halten. Zu dieser Maße sollen alle Linnen-garn-Haspel bis Mitte Februar 1824 durch Drechsler... umgeändert werden. Darauf werden die neuen Haspel von gerichtswegen geeicht.

Ferner geschehen dann Nachsicherungen, und wer noch einen nicht vorschriftsmäßigen Haspel hat, dem läßt das Amt denselben



Abbildung 3

auf seine Kosten ändern und er muß 12 Gutegroschen Strafe zahlen... Die Nachsicherungen sollen häufiger öfter wiederholt werden, um unrichtige Haspel wegzuschaffen, und soll dann außer der Strafe an Geld auch alles unrichtig gehaspelte Garn confiscirt werden... Auswärtige Garn-Aufkäufer werden nicht geduldet, wer einen solchen Fall zur Anzeige bringt, erhält die Hälfte der Strafgeelder...

Karl Gebhardt

Höhere Töcherschule für Otterndorf

Bis vor etwa einem Jahrhundert blieb der Besuch öffentlicher Gymnasien Jungen vorbehalten. Wollten Eltern von Stand ihren Töchtern eine höhere Bildung zukommen lassen, mußten sie auf Privatlehrer zurückgreifen. Entweder engagierte die Familie einen Lehrer nur für ihre Tochter, oder sie schickten das Mädchen in eine „Private Bildungsanstalt“, über die die meisten Städte und Flecken verfügten.

Auch in Otterndorf gab es Privatschulen dieser Art, über eine von ihnen erfahren wir durch das Stader Intelligenzblatt von 1812. Am 6. August 1812 setzte ein S. F. Güber, „Lehrer am Wittmakschen Schul-Institute“, eine Anzeige in dieses offizielle Mitteilungsblatt der Herzogtümer Bremen und Verden und kündigte an, er habe sich entschlossen, „eine Privat-Töcherschule für höhere Stände in Otterndorf anzulegen“. Einen wichtigen Schritt zur Verwirklichung seiner Absicht hatte der Mann schon getan, indem er „eine gebildete weibliche Mitarbeiterin, welche sich vorzüglich mit der Anweisung zu weiblichen Kunstfertigkeiten beschäftigen sollte, „engagiert“ hatte. „Den eigentlichen wissenschaftlichen und Sprachunterricht“ wollte Güber aber keiner fremden Kraft anvertrauen, sondern selbst geben. Auf eine allgegenwärtige Schulbehörde brauchte der Mann keine große Rücksicht zu nehmen, ihm schwebte vor, „das Ganze nach seiner besten Einsicht zu ordnen und zu leiten“.

Gübers Stundenplan sah als „ei-

gentliche Lehrgegenstände“ folgendes vor: „Lesen, Schreiben, Zeichnen, Rechnen, deutsche und französische Sprache, Religion, Naturkenntnis, Geschichte, Geographie und andere gemeinnützige und wissenschaftliche Kenntnisse“, dazu kam Handarbeit. Bei aller Wissensvermittlung und Erziehung wurde natürlich „auf die weibliche Bestimmung und den practischen Gebrauch die nöthige Rücksicht genommen und auch für die moralische Bildung gewissenhaft gesorgt“.

Der Lehrer wollte sein „Institut“ zu Michaelis eröffnen. Aufnahme finden sollten nicht nur Töchter Otterndorfer Bürger, sondern auch auswärtige Mädchen, wobei sich Güber erbot, „für das bequeme und theilhaftige Unterkommen fremder (d. h. auswärtiger) Zöglinge bestens“ zu sorgen. Der Mann trug sich sogar mit dem Gedanken, „selbst mehrere Pensionäre anzunehmen“. Während das „Honorar für Einheimische quartalliter auf 9 Mark Cassenmünze“ festgesetzt war, hieß es wegen der nicht aus Otterndorf und nächster Umgegend kommenden Schülerinnen: „Auswärtige wollen der Pension wegen mit mir das Weitere unterhandeln“.

Ob die Anzeige zum gewünschten Erfolg führte, bleibt fraglich. Zum einen erschien die Anzeige nur einmal, zum anderen bot im folgenden Jahr eine Frau aus Otterndorf ein ähnliches Unternehmen im Stader Intelligenzblatt an. Ernst Beplate

Wirtshauskosten vor 150 Jahren

Die Königlich-Großbritannisch-Hannoversche Regierung war stets bemüht, die Aufgaben und Verpflichtungen jedes Untertanen zu regeln und festzulegen. Die „Taxe für Wirte, Gastgeber und Krüger“ aus der Zeit um 1830 dokumentiert das recht eindrucksvoll. Allen Ämtern zugestellt, ordnete sie die Gaststätten je nach Güte und Ortslage in drei Gruppen ein und beschrieb genau, was die Wirte in den einzelnen Kategorien zu leisten hatten. Sie mußten nach einer Vorlage ihre Preise vorschlagen, das Schreiben in doppelter Ausfertigung der Obrigkeit zur Kontrolle vorlegen und nach Genehmigung, nachdem vielleicht einige Preise herabgesetzt worden waren, das zurückgehaltene Exemplar sichtbar aushängen. Die Rangordnung der Wirtshäuser sah folgendermaßen aus:

- a) vornehmste
- b) ordinaire Wirtshäuser in Städten und Flecken
- c) Wirtshäuser auf dem platten Lande.

In den „ordinären Wirtshäusern“ konnte man eine „besondere Mahlzeit mit dem Wirth oder mehrere Passagiers“ für 3 bis 6 Groschen verzehren (im Königreich Hannover wurde nach „Thalern zu 30 Groschen à 10 Pfennig gerechnet). „Ein Essen bloßes Brot, Butter und Käse“ kostete 1 bis 2 Groschen, „ein Essen mit Eiern per Stück 6 Pfennig“, „Kaffee oder Thee mit Milch und Zucker, wenn beim Wirth getrunken wird“, 3 Groschen. Für ein Glas Brantwein oder Genever zahlte man 1/2 bis 2 Groschen, für eine Kanne Bier 1

Groschen. Eine gemeine Tabakspfeife erhielt man für 4 bis 6 Pfennig. Auch die Unterbringung und das Futter für die Pferde, Raufutter oder Hafer, war genau festgelegt. Das Angebot der Wirtshäuser auf dem platten Lande lag preislich gleich, war aber etwas reichhaltiger. Es gab eine feine oder eine gemeine Tabakspfeife, eine Mittagsmahlzeit von zwei Gerichten für eine Person mit dem Wirth für 4 bis 6 Groschen, außerdem eine Mittagsmahlzeit für einen Bediensteten oder Fuhrmann für 3 bis 4 Groschen sowie eine Flasche Rotwein oder Weißwein für 8 bis 16 Groschen. Die Versorgung der Pferde war einfacher geregelt, Hafer gab es nicht, dafür Weidegang.

Besonders interessant ist die Unterbringung der Reisenden in damaliger Zeit. In den vornehmsten Wirtshäusern gab es Kammer, Bett, Feuer und Licht, in den ordinären Gaststätten „Quartier, Bette und Feuer“, ohne eine besondere Kammer für 3 bis 6 Groschen. Wollte man das gleiche in einer besonderen Kammer, so kostete das von 6 bis 8 Groschen. Die Unterkunft auf dem platten Lande bestand in „bloßes Quartier und Feuer für eine oder mehrere Personen in einer besonderen Kammer, wenn nichts verzehrt wird“ für 1 bis 6 Groschen. Generell war es den Wirten verboten, Dienern und Fuhrleuten ohne Vorwissen des Herrn etwas zu geben. Wenn der Gast es verlangte, mußte eine genaue Rechnung erstellt werden, gegen die der Gast bei der Obrigkeit Beschwerde einlegen konnte, ohne daß ihm selbst Kosten entstanden. Gisela Tiedemann

Umschau

Burchard Scheper scheidet aus dem Redaktionsausschuß aus

Auf eigenen Wunsch ist Dr. Burchard Scheper aus dem Redaktionsausschuß des Niederdeutschen Heimatblattes ausgeschieden. Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern dankt Burchard Scheper für die jahrelange Mitarbeit bei der Gestaltung unseres Blattes. Wir dürfen aber weiterhin mit Beiträgen zur Heimatgeschichte aus der Feder des erfahrenen Historikers und Bremerhavener Archivdirektors rechnen.

125 Jahre Historische Gesellschaft Bremen

Mit einem Festakt in der Oberen Halle des alten Bremer Rathauses feierte die Historische Gesellschaft Bremen e.V. in Gegenwart ihres prominentesten Mitgliedes, Altbundespräsident Karl Carstens, am 27. Mai 1987 ihr 125jähriges Bestehen. Den Festvortrag hielt der aus Lübeck stammende Hamburger Universitätsprofessor Dr. Gerhard Ahrens zum Thema: „Die Hanseaten und der Reichsgedanke seit dem frühen 19. Jahrhundert“.

Historische Kommission 1988 in Celle

Die Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen, die ihre Jahrestagung 1987 vom 28. bis 30. Mai aus Anlaß des 250jährigen Bestehens des herrlichen Jagdschlusses Clemenswerth im Marstall dieses seinerzeit von Johann Conrad Schlaun für den Kölner Kurfürsten und Erzbischof Clemens August gebauten Rokokoensembles abhielt, beschloß unter der Leitung ihres neuen Vorsitzenden Prof. Dr. Heinrich Schmidt, Oldenburg, ihre nächste Zusammenkunft um Himmelfahrt 1988 in Celle mit Vorträgen und Exkursionen zum Thema „Residenzstädte in Niedersachsen“ durchzuführen.

Heimatkunstabewegung in Niedersachsen

Im Verlag von C. Bösendahl in Rinteln ist jüngst unter diesem Titel als grundlegendes Werk von 408 Seiten die Göttinger Doktorarbeit von Jörg Schilling erschienen, die eine Untersuchung zu Leben und Werk des seinerzeit besonders im nördlichen Niedersachsen bekannten Schriftstellers Friedrich Freudenthal (1849–1929) darstellt. Freudenthal, der auch jahrzehntelang an der von ihm und seinem Bruder August 1895 gegründeten und noch heute existierenden Kulturzeitschrift „Niedersachsen“ als Redakteur gewirkt hat, war übrigens nach seiner Konfirmation in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Schreiber beim Gerichtsvogt in Lamstedt tätig. In

dem neuen Buch werden auch die Beziehungen Freudenthals zum Marschdichter Hermann Allmers in Rechtenfleth behandelt. Buchhandelspreis: 38 DM.

Hauptversammlung der Kranichhaus-Gesellschaft

Die Hauptversammlung der „Kranichhaus-Gesellschaft“ am 23. Mai 1987 in den Otterndorfer „Elbterrassen“ bestätigte den amtierenden Vorstand mit Amtgeheimdebutbürgermeister Carl Bortfeldt an der Spitze. Der bei gleicher Gelegenheit gehaltene wissenschaftliche Vortrag von Prof. Dr. Dieter Stellmacher, Göttingen, gab einen Vorgesmack auf die vom Referenten betreute Dokumentation der Otterndorfer Flurnamen, die in absehbarer Zeit in Buchform vorliegen wird.

Traditionspflege bei Johann Heinrich Voß

Ende März 1987 besuchte Johann Heinrich Voß jun. aus Bonn, ein Nachkomme des gleichnamigen Otterndorfer Lateinschullektors (1778–82) und Homer-Übersetzers, die Traditionsstätten in Hadeln „Kleiner Landstadt“. Der Bibliothekar J. H. Voß jun., der sich selbst seit längerem als Voß-Philologe betätigt, nahm anschließend, zusammen mit Vorstands- und Beiratsmitgliedern der Kranichhaus-Gesellschaft sowie einem Spezialisten aus der Voß-Stadt Eutin, an einem Voß-Symposium in Mecklenburg, also in der DDR, teil.

100 Jahre Sparkasse zu Bülkau

Es ist ein guter Brauch der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln, immer wieder in Einzelschriften ihre Geschichte und die Geschichte der verschiedenen Kleinregionen ihres Bereichs darzustellen. Nun war es das hundertjährige Bestehen der Sparkasse in Bülkau, das eine solche Schrift – unter obigem Titel – zustande kommen ließ. Gustav Wienbarg, ehemaliger und langjähriger Leiter der Bülkauer Sparkasse, war der sachkundige Autor der kleinen Schrift, in der man auch ein frühes Porträtfoto des einflussreichen Regionalpolitikers Heinrich Meyer-Bülkau (1878–1948) findet. Die 28 Seiten umfassende, reich bebilderte Broschüre wurde von der Firma Niederelbe-Druck in Otterndorf hergestellt und von der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln zum Bülkauer Jubiläum im April 1987 herausgegeben. Freunden des kleinen Landstrichs zwischen Hadler Kanal, Wingst und Balksee sei sie wärmstens empfohlen, doch auch für einen breiteren Leserkreis dürfte sie von Interesse sein.

„Das Lied von Haduloha“

Wie andere Städte in bundesdeutschen Landen auch, hat Otterndorf seit einigen Jahren „Stadtschreiber“. Im stadteigenen klassizistischen Gartenhaus am Süderwall stilvoll und anheimelnd untergebracht, be-

obachten die Literaten alljährlich während der Sommermonate Land und Leute und bringen dann vielleicht zu Papier, was ihnen dabei ein- und auffällt. Im Jahre 1986 war der Bayer Manfred Böckl zu Gast. Frucht seines Aufenthalts ist u. a. das kürzlich erschienene Buch „Das Lied von Haduloha“. Dabei handelt es sich um einen historischen Roman, dessen Handlung der Schriftsteller Böckl im 11. Jahrhundert an der Elbmündung spielen läßt. „Dichtung und Wahrheit“ selbstverständlich, und nicht als exakte Geschichtsschreibung gemeint! Das Buch erschien im Verlag der Otterndorfer „Niederelbe-Zeitung“ und kostet DM 28,80 im Handel.

Hadler Heimatliteratur fast vergriffen

Der von der Otterndorfer Kranichhaus-Gesellschaft 1983 veröffentlichte landeskundliche Sammelband „Hadler Mosaik“ ist nahezu vergriffen. Dasselbe gilt für den erst im letzten Herbst vom gleichen Verein vorgelegten Nachdruck der „Heimatkunde des ehemaligen Kreises Neuhaus an der Oste“ von W. Klenck. Interessenten, die die Bände bisher nicht erwerben, sollten sich diese jetzt schnell zulegen.

Reisen und Reisende in Nordwestdeutschland in alter Zeit

Der Bremer Professor Dr. Herbert Schwarzwälder und seine Frau Inge haben soeben in einer der Veröffentlichungsreihen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen den ersten, bis 1620 reichenden Band „Reisen und Reisende in Nordwestdeutschland. Beschreibungen, Tagebücher und Briefe, Itineare und Kostenrechnungen“ im Verlag von August Lax in Hildesheim herausgebracht.

31. Herdabend der „Waterkant“

Bei der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ sind die Proben für die sommerlichen Herdabende im Geestbauernhaus des Freilichtmuseums Speckenbüttel angelaufen. Zum 31. Mai 1987 werden diese Veranstaltungen geboten. Vom 24. Juli bis Ende August wird an den Freitagen, Sonnabenden und Sonntagen jetzt der heitere Einakter „Plattdütsch is Trumpf“ von Jürgen Borchardt zur Aufführung gelangen. Das Bühnenbild entwirft wieder Alex Freudenthal; für die Kostüme zeichnet Ursel Strauch verantwortlich. Es wirken mit: Herma Brouwer, Rosi Nutzhorn, Else Oldenbüttel, Sabine Wrede, Heinz-Georg Kruse, Günter Petershagen, Frank Saß und Edgar Steinhaus.

Viermastbark „Herzogin Cecilie“

Den vielen Windjammerfreunden sei dieses soeben erschienene Buch „Schule der See“ aus dem Urbes-Verlag angezeigt. Darin breitet Elisabeth Rogge-Ballehr, die Tochter des letzten deutschen Kapitäns des ehemaligen Schulschiffs des Norddeutschen Lloyd, der Viermastbark „Herzogin Cecilie“, die Geschichte dieses stolzen Segelschiffes aus, das 1902 von Rickmers gebaut worden ist und bis 1918 unter deutscher Flagge und dann bis 1936 unter finnischer Flagge die Meere befahren hat.

200 Jahre Schützenverein Cadenberge

Anlaßlich des zweihundertjährigen Bestehens des Schützenvereins Cadenberge ist eine 120 Seiten starke Festschrift herausgekommen, deren Zusammenstellung Rolf Bolduan besorgte. Cadenberges rühriger Ortsheimatpfleger Heinrich Schlichting und dessen Frau Elfriede von Ahn-Schlichting sind in dieser Broschüre mit Beiträgen über die Geschichte des Gutsparks und der Mühlen in Cadenberge vertreten.

Bundesmarine pflegt die Tradition der Tecklenborgwerft

In einer Feierstunde in der Marine-Ordnungsschule der Bundeswehr in Bremerhaven am 15. Juni wurde eine sehenswerte Ausstellung zur Namengebung „Lehrgebäude Tecklenborg“ eröffnet. Das jetzt sanierte Gebäude ist 87 Jahre alt und stammt aus der großen Zeit der berühmten Tecklenborgwerft. Bis zum 30. Juli 1987 ist die Ausstellung an Wochenenden von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Besuchergruppen können nach Voranmeldung auch täglich geführt werden. Telefon 04 71-2 01 41 App. 3 33/4 87/2 96.

Wilhelmshavener Heimatlexikon

Jetzt sind die beiden ersten Bände (A–J und K–R) des dreibändigen, mehr als 1500 Seiten umfassenden „Wilhelmshavener Heimatlexikons“ in zweiter Auflage bei Brune-Druck in Wilhelmshaven erschienen. Herausgegeben wurde die Neuauflage von Werner Brune, dem Verleger der „Wilhelmshavener Zeitung“, während sich der langjährige Chefredakteur dieses Blattes, Walter Frank, um die Redaktion kümmerte. Die vielen Abschnitte des die gesamte Küstenregion zwischen Weser und Ems behandelnden Nachschlagewerks verfaßten Heike Coldewey, Theodor Murken, Dr. Waldemar Reinhardt und Wolfgang Schrade. Das mit vielen Fotografien, Karten und Zeichnungen angereicherte Lexikon dürfte auch diesseits der Weser als Fundgrube manchem an landeskundlichen Fragen interessierten Leser willkommen sein, zumal es in einigen Passagen auch Stichworte aus unserer engeren Heimat aufgreift, z. B. Hermann Allmers sowie die Ausgrabungen Feddersen Wierde und Flögel.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Studienfahrt in die Altmark

Die Morgensterner und der Lehrer Bauernhausverein laden Mitglieder und Gäste ein zu einer zusätzlichen Studienfahrt am **Sonnabend, dem 8., und Sonntag, dem 9. August 1987**, in das Hannoversche Wendland (Museumsdorf Hösseringen, Rundlinge, Schnakenburg) und in die benachbarte Altmark in die DDR (Salzwedel, Arendsee, Freilichtmuseum, Diesdorf). Übernachtung im Hotel Schützenhaus in Bergen/Dumme. Anmeldungen bei Frau Carla Heyne, Borriesstr. 1, 2850 Bremerhaven, Tel. 04 71/2 71 43.

Donnerstag, 25. Juni, bis 28. Juni: Studienfahrt in die Mark Brandenburg, Leitung: W. Marten.

Sonnabend, 11. Juli: Tagesfahrt zu Stationen an der oberen Oste mit kleinen Wanderungen. Leitung: G. Wurche (Cuxhaven)

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:
Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven
(Postcheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Harry Gabcke und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Harry Gabcke, Hagebuttenweg 18, 2850 Bremerhaven.
☎ (04 71) 6 09 32.



Bestimmt hunnert Jahr oolt

Hinni Sengstaken in Flögeln weer 'n olen Griesen. He harr al männigeen vor'n Narren holen. Man jümmer wedder full daar eener op rin. Korl Brömmer, Hinni sien Naber, fier sien sönentigsten Geburtsdag. Dat gung daar al hoch her. De Karken-vorstand un Korl sien Kegelklub seten rund um den Disch un weern dull in de Gang, als Hinni rinkeem. So recht utstahn harrn sik de beiden Naberslüüd nie nich kunnt. Doch Naberschupp geiht över Verwandtschupp. Un daarom harr Hinni sien

Fro em 'n Buddel Sluck inwickelt un röverschickt.

Daar stunn Hinni nu. Dat ole Geburtsdagskind seet in'n Sofa. Un Hinni graleer em un drück em de Hand: „Hool de Ohren stief, Jung! Du schast sehn, du warst bestimmt hunnert Jahr oolt!“ Daarmit harr he Korl nu ornlich Honnig um'n Baart smeert. Man de wink bloots af: „Nee, dat glööv ich nich.“ „Segg dat nich“, sä Hinni in siene dröge Aart, „du warst bestimmt hunnert! Du süst nu ja al ut, as weerst du negenunne-genzig!“
HEH